

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **40 [i.e. 43] (1961)**

Heft 19

PDF erstellt am: **02.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden Freitag  
Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

## Was nun?

Von Victoria

Seit die Stimmbürger der französischen Schweiz mit dem Ausdruck ihrer zeitgemässen Einstellung zu den Mitbürgerinnen Geschichte gemacht haben, so dass schon die Vermutung geäussert wurde, spätere Generationen werden die Kantone einmal in der Reihenfolge Waadt, Neuenburg, Genf aufzählen, wird noch häufiger als früher gefragt, was eine einzelne Frau tun könne, damit unser Vaterland endlich das werde, was man heute unter einer Demokratie verstehen muss.

Die kürzeste Antwort heisst natürlich, sie möge sich dem Frauenstimmrechtsverein ihres Wohnorts anschliessen, Interesse für seine Tätigkeit zeigen und den Vorstand in seiner Arbeit unterstützen.

Von grösster Wichtigkeit ist eine Zeitung, die sich vorbehaltlos für uns Frauen einsetzt. Wir Deutschschweizerinnen haben das Glück, im Schweizer Frauenblatt eine solche Zeitung zu besitzen. Dass wir es abonnieren und weiterempfehlen, scheint mir selbstverständlich. Als ich mich vor einigen Jahren am Bahnhofskiosk Helsinki für eine längere Reise mit Lesestoff eindeckte, hatte ich die freudige Ueberraschung, dass das Schweizer Frauenblatt nicht nur gut sichtbar ausgestellt war, sondern dass die Verkäuferin es auch besser kannte als z. B. unsere grossen Illustrierten. Sie uns durch unsere ständige Nachfrage erreichen, dass die schweizerischen Bahnhofskioske demjenigen von Helsinki auch in dieser Beziehung nicht mehr nachstehen, und dass das Schweizer Frauenblatt den Verkäuferinnen inskünftig ebenso vertraut sein wird wie die bekannteste Illustrierte.

Es existieren grossartige Broschüren über das uns interessierende Problem, von denen «Frauenstimmrecht» für einer Abstimmung zu einer Krise in unserer Rechtsordnung» von Dr. E. Villard und «Schweizer Frau — Dein Recht» von Dr. Gertrud Heinzelmann erwähnt sind. Beide eignen sich vorzüglich als kleine Gabe oder als Beigabe zu grösseren Geschenken für denkende Menschen. Uns selber bestätigen sie immer wieder, dass Recht und Intelligenz auf unserer Seite sind.

Schliesslich sollte meines Erachtens für alle Gleichgesinnten Gebot sein, einerseits nie einer Frau, die zur Erreichung des gemeinsamen Ziels irgend etwas unternimmt, in den Rücken zu stellen, und andererseits sich immer und überall als Befürworterin des Erwachsenenstimmrechts zu bekennen.

Wir Befürworterinnen stammen aus allen Kreisen der Bevölkerung. Es gibt unter uns vom Schicksal bevorzugte Frauen und andere, die allen Stürmen des Lebens ausgesetzt sind. Wer den Lebenskampf in seiner ganzen Härte aus eigener Erfahrung kennt, wird begreiflicherweise beim Anhören unlogischer Argumente und gegen Ungerechtigkeiten schärfer reagieren als die Frau, die ein beschütztes Dasein führen darf. Denken wir daran, bevor wir eine als zu kämpferisch geschilderte Frau mit verteilen, dass uns Frauen Lauteit nicht weniger oft vorgeworfen wird als zu grosser Kampfgeist, und dass es keinem Menschen möglich ist, es allen andern recht zu machen. Wichtiges als was man tut, ist, dass man überhaupt etwas tut. Will man diesbezüglichen Diskussionen ausweichen, so hat man immer die Möglichkeit, ein unangenehmes Gespräch abzubrechen. Wer sich seit Jahren für die Gleichberechtigung einsetzt, kann ja nur entgehen, sie sei wirklich nicht schuld an der beschämenden Tatsache, dass Schweizerinnen überhaupt noch in die Lage kommen können, auf nach Ansicht anderer zu kämpferischer Art die mit den von ihnen mitzutragenden Pflichten logischerweise nun einmal verbundenen Rechte zu fordern.

Vielleicht braucht es tatsächlich ein wenig Mut, um bei jeder Gelegenheit zu erklären, man sei für die Gleichberechtigung, und es ist nicht ganz verständlich, wenn die eine oder andere Frau aus Angst vor unbarmherziger Kritik schweigt. Diese Angstlichen dürfen jedoch daran erinnert werden, dass, wer gerne kritisiert, immer eine Möglichkeit für Kritik sieht. Kann einer Frau nicht zum Vorwurf gemacht werden, sei sie Frauenrechtlerin, so sagt man hinter ihrem Rücken, sie sei zu elegant oder nicht gut angezogen, verschwendisch oder geizig, zu dick oder zu mager, vielleicht sogar sie sei nicht intelligent, oder Schlimmeres. Kein Mensch bleibt von Kritik verschont. Sogar die Frauen des gegnerischen Komitees wurden schon oft von Gegnern unserer Sache, also Leuten aus dem eigenen Lager, als beschränkt bezeichnet, weil es ihnen ja auch nach Einführung des Erwachsenenstimmrechts freistehen werde, ob sie von den ihnen zustehenden Rechten Gebrauch machen wollen oder nicht.

Ein Frauenkomitee gegen das Frauenstimmrecht! Auch das gibt es in der Schweiz in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts! Belächeln wir zuerst ein wenig die groteske Seite dieses Problems, bevor wir uns der todernsten zuwenden,

die wir als denkende Frauen nicht übersehen wollen und dürfen, und stellen wir uns vor, wie spätere Generationen über diese Frauen urteilen werden. Ueber Frauen also, die, angeblich weil sie gute Mütter sein wollen, keine Zeit hätten, um sich mit Politik zu befassen, und die jetzt mehr Zeit offen als aktivstes Interesse für Politik erfordern könnte, damit ihren aufgeschlossenen Mitwestern der Weg zur Politik noch länger versperrt bleibt. Auch bei der Einführung des sogenannten allgemeinen Stimmrechts gab es Gegner. Haben Sie etwa schon einmal einen Menschen getroffen, der stolz erklärte, Nachkomme eines dieckern Gegners zu sein? Ich auch nicht! Die Nachkommen der gegnerischen Frauen werden diese Tätigkeit ihrer Mütter, Grossmütter und Urgrossmütter einmal nicht weniger schamhaft verschweigen. — Es gibt also beispielsweise im Kanton Bern — und schon sind wir bei der todernsten Seite des Problems angelangt — wo vor kurzer Zeit, als dass es schon vergessen sein dürfte, der Grosse Rat zwei Bauernsöhnen, die sich an einem Verdingkind vergangen hatten, die Strafe erliess, und zwei Verdingkinder freiwillig aus dem Leben schied, eine Arztfrau und Mutter, die einen Verein präsidiert, der Zeit und Geld aufwendet, damit mütterlichen Frauen, die bereit sind, sich für Schwächere einzusetzen, noch länger erschwert wird, das Verdingkindproblem — denn auch dieses fällt bei uns unter das Thema «Politik» — erfolgreich zu lösen.

Lisa Wenger hat den Begriff «Mutter» so schön und meines Erachtens allgemein gültig definiert. Sie schrieb: «Jede Frau, deren Herz in Fürsorge aufwallt, ist eine Mutter». Für mich ist eine Frau, selbst wenn sie Kinder geboren und grossgezogen hat, keine rechte Mutter, wenn sie nicht auch Liebe und Güte für andere, vom Schicksal härter angefasste Menschen, übrig hat. Und ich sage mir, dass jene Gegerin, die als junge Akademikerin ihr Brot damit verdiente, dass sie Handelsschülerinnen unterrichtete, zu den ehemaligen Kolleginnen und Schülerinnen eine merkwürdige Einstellung haben muss, wenn sie dreissig Jahre später, ebenfalls in der gesellschaftlich gehobenen Stellung

einer Arztfrau, in einem Interview über die Frauenfrage die Alleinstehenden einfach übergeht. Gerade sie sollte von ihrer Lehrtätigkeit her noch wissen, dass es unverheiratete Lehrerinnen gibt, die Familienpflichten aufs schönste erfüllen, und gerade sie darf aus purem Anstand nicht übersehen, dass viele der Schülerinnen, die zur gleichen Zeit wie sie im Grossmünster ein- und ausgingen, aus den verschiedensten Gründen ledig blieben und nicht nur Steuerzahlerinnen, sondern auch Vollbürgerinnen sein möchten. Und auch sie hat ganz sicher schon vernommen, dass ehemalige Schülerinnen als Witwen oder Geschiedene den Beruf wieder aufnehmen mussten.

Das gegnerische Frauenkomitee ist ein Schönheitsfehler! Dass es die Abstimmungsergebnisse zu beeinflussen vermag, wie die sehr aktiven Frauen und ihre grosszügigen Geldgeber wahrscheinlich glauben, möchte ich bezweifeln. Ich habe Urteile sowohl von Befürwortern wie von Laien, denen ich nicht traue, und mit dem Leben Unzufriedenen, die aus dieser Unzufriedenheit heraus Neinsager sind, über diese Frauen gehört. Aus diesen durchwegs vernichtenden Urteilen glaube ich schliessen zu dürfen, dass sehr wenig Nein als direktes Ergebnis der Bemühungen der gegnerischen Frauen in die Urne gelegt werden. Allerdings ist dieses Komitee für viele Neinsager eine sehr bequeme Ausrede. Hätten diese aber nicht die Möglichkeit, den gegnerischen Verein als Sündenbock zu nennen, so würden sie ihr Nein mit «Rücksichtnahme auf Schwangere» und ähnliche Faselien begründen. Uns ändern kann es im Grunde genommen gleich sein, wie die notorischen Neinsager sich zu entschuldigen versuchen. Ausschlaggebend ist nur das Nein an sich, und dieses bleibt nach meiner Ueberzeugung ein Nein, mit oder ohne Anstrengungen der Gegerinnen.

Natürlich ist es so, dass jedes Wort, das man heute zugunsten des Frauenstimmrechts noch sagt, eigentlich zu viel sein müsste. Dass wir uns für unser Recht immer noch wehren müssen, und dass deutsche Schweiz und Tessin der Weltöffentlichkeit sehr schlechtes Theater vorführen, indem sie sich gerade im jetzigen Zeitpunkt gegen die Demokratie an sich aussprechen, ist aber nicht unsere Schuld. Mein Vorschlag, immer und überall zu unserer Einstellung zu stehen, basiert auf der Hoffnung, dass wir damit die Laien und bisher Uninteressierten für uns und die bedeutenden Befürwortern zu aktivem Tun mit uns gewinnen können.

## Blick auf die Glarner Landsgemeinde 1961

Mit zwei vorzunehmenden Wahlen und 19 Sachgeschäften tagte in Glarus die von rund 7000 Stimmberechtigten besuchte Landsgemeinde. Der Ring auf dem Zaunplatz war mit Männern bis auf den letzten Platz besetzt. Wir haben die fast fünf Stunden dauernden Verhandlungen im Fernsehen von Anfang bis Ende verfolgen können. Wenn nun jemand in unserer Nähe von einer staatsbürgerlichen Lektion erzieht, so möge man uns verzeihen, wenn wir damit nicht einigehen können. Die Buben im Ring, die Männer-Generation der Zukunft, die es dereinst gelernt haben sollte, dass Weiterausbau und Vertiefung der Demokratie nur in der Gemeinschaft von Männern und Frauen denkbar ist, haben ein erneutes Mal die Desavouierung der Frau als «leuchtendes Beispiel staatsmännischen Verhaltens» eingepreßt erhalten.

Wir brauchen unseren Lesern, die ja auch Radio hören und die Tagespresse lesen, nicht weiter zu erklären, was im Ring zu Glarus geschehen ist. Den seit langem diskutierten Memorialsantrag der Allgemeinen Bürgerlichen Volkspartei auf Einführung eines partiellen Frauenstimm- und wahlrechts, der ja schon von Landrat (mit 33/32 Stimmen) gebilligt wurde, hat die Landsgemeinde wie man dies nennt, haushoch verworfen (ca. 5:2). Würdige Persönlichkeiten wie Landrat Etter, a. Landesstatthalter Dr. R. Schmid, Ennenda, Nationalrat Dr. J. Glarner, Glarus, Regierungsrat F. Blumer, Schwanden, traten auf die Bühne. Sie mahnten die Glarner zur Einsicht und empfahlen den Antrag, den Forderungen der Zeit Rechnung tragend, zur Annahme. Alle Befürworter betonten, dass durch eine Annahme der Institution der Landsgemeinde keine Gefahr erwachsen würde. Ein für die Gegner sprechender Mann legte die abgeleitete Schallplatte von dem Schaden, den an ihrer Seele die in die Politik hineingezogene Frau nehmen würde, auf. — Viele Frauen — Mitglieder des Zürcher Frauenstimmrechtsvereins Zürich, die Femmes Radicales de Genève — und andere Gruppen interessierter Bürgerinnen, die Glarnerinnen z.T. in ihrer schönen Tracht — hörten aus den Fenstern und von den Terrassen rings um den Platz den Verhandlungen zu.

Es sei der Redaktorin gestattet, an jene Begegnung zu erinnern, die sie einmal — es sind nun Lyons 6 Jahre her — im Ladies Room in einem der Zirkus-Corner-Houses in London hatte. «O, Switzerland», wollte die korpolente Schweizlerin wissen, die dort Bediente war, «isn't it a wonderful country?» Was anderes wollen wir dann tun als in solches Low-miteinstimmen? «Plenty of milk, thousands of cows,

lovely mountains all around...» Aber dann, während ich schon aufbrechen wollte, da ich zu einem Zusammenreffen mit der Bodenreformerin Lady Eve Balfour verabredet war, wandte sich die Frau aus dem englischen Volke nochmals an mich. «I say», begann sie — «there's something wrong in that country, isn't it? They don't allow the women to vote». (Da stimmt doch etwas nicht in diesem Land, den Frauen wird das Stimmrecht vorenthalten.) «But I understand, the men...», und die treuherzige Stimmbürgerin Grossbritannien, die Arme in die Hüften stemmend, formulierte die Entschuldigung unserer Männer etwa wie folgt: «Da sie, Sennen, fast das ganze Jahr auf ihren Bergen leben, um sich mit den Kühen und Ziegen, der Zubereitung von Butter und Käse zu befassen, wissen sie eben nicht, was die Frauen zu Hause alles tun, wie tüchtig sie sind.»

An diese Entschuldigungen musste ich während der Abstimmung über den erwähnten Antrag an der Glarner Landsgemeinde 1961 denken. Nur, vergessen wir nicht, diese glarnerischen Männer sind ja nicht alle Sennen auf den Bergen, sondern sie wissen ganz genau — Regierungsrat Blumer rief ihnen die Zahlen der im Berufsleben, in Handel, Industrie und Gewerbe verdienstvoll mitarbeitenden Frauen nochmals eindrücklich vom Podium herneuer — wie wichtig die Frauen sind, was sie alles und wie sie es verwerten, wie man auf sie zählen kann — sie wollen die Herrschaft nicht hergeben, sie wollen allein im Rate bleiben, ohne die Frauen. Dass sie bankreihenweise ihre Arme zum wuchtigen Nein erhoben, nun, wir nahmen diesen auf den Bildschirm ganz besonders eindrucksvoll projizierten Anblick mit entsprechendem Gefühl und Konklusionen hin, aber das Beifallsgerufe, das staatsmännischen Akt begleitete, wird uns noch lange unangenehm in den Ohren raunen. Das wäre nicht nötig gewesen und hat bei den auswärtigen Landsgemeindebesuchern den denkbar schlechtesten Eindruck hinterlassen. Jedenfalls kann für dieses Teilstück der Verhandlungen im Männerthing die Bezeichnung «würdevoll» nicht mehr in Anwendung gebracht werden. Die innerhalb der Gemeinden in Belangen der Kirche, der Schule, des Armenwesens und des Waisenamtes stimmenden oder wählenden Frauen hätten die «gefährliche Bresche», wie sich ein Journalist glarnerischen Namens im «Tagesanzeiger» weitläufig äusserte, in die Landsgemeinde nicht schliessen. Eher könnte es sein, dass — wie einer der Befürworter die Männer im Ring mahnend darauf hinwies — die Gefährdung der Landsgemeinde von einer ganz andern Seite her erwachsen könnte. BWK.

## Mutter

*Mutter, du hast nur zum Schein das Alter um dich genommen. Aus den Furchen vermag ich dein junges Gesicht auszuscheiden. Für mich bist du eine Ebene der Liebe und ein Berg der Leiden, und die endlose Güte, zu der man in jeder Not kommen darf.*

*Du bist die Amsel, die mich in Schlaf und Träume gesungen. Oft warest du plötzlich da, wenn ich mich verlassen gemeint; du hast das Leid meines ganzen Lebens für mich vorausgeweint. In deinen Märcchen hab ich gespielt, in deinen Traumgärten bin ich gesprungen.*

*Und das Haus deiner Kindheit, darin du dich einzig fühltest daheim, ist auch meine liebste Heimat. An dem alten, grauen Haus lehnt meine Sehnsucht und lauscht in den verfallenen Garten hinaus. Und oft, wenn ich weine nachts, wünschte ich dich zu sein.*

CECILIE LAUBER

nen. Es wäre doch sehr zu wünschen, dass der Vorhang vor dem auf der Bühne Schweiz so kläglich dargebotenen Schauspiel bald herunterging, und es müsste uns unser Vaterland wirklich schlimm bestellt sein, wenn die aus irgend einem Grund mit sich und der Welt Unzufriedenen noch viel länger die Mehrheit unserer Stimmbürger ausmachen würden.

Eine reiche Fundgrube für Hinweise auf die eigene Einstellung sind die vielen Widersprüche, die eigentlich allen auffallen und schon deshalb aus den Diskussionen verschwinden müssten. Die Politik sei schmutzig, haben wir bis zum Ueberdross gehört, man wolle die Frauen von diesem Schmutz fernhalten. Als es neulich darum ging, etwas gegen die politische Indifferenz der Studenten zu unternehmen, stand in der Zeitung, dass die Beschäftigung mit den politischen Tagesfragen bei weitem nicht jene schmutzige Sache ist, als welche sie hingestellt wird. — Geht es um die Verleihung der bürgerlichen Rechte, so wird Zetermordio geschrien, die Frauen würden höhere Alkoholsteuern und eine Verorlegung der Polizeistunde herbeiführen. Ist dagegen vom grossen Alkoholverbrauch in der Schweiz pro Kopf der Bevölkerung die Rede, so heisst es, die Frauen seien an diesem Konsum stark beteiligt. — Diskutiert man über das Frauenstimmrecht, so beteuert man, es werde bei uns so gut für die Frauen gesorgt, und singt bei der Ablenkung ein Loblied auf Gattinnen und Mütter, ignoriert aber das Heer von Berufstätigen, ohne die unsere Wirtschaft heute kläglich versagen würde. Tatsächlich wird denn auch auf die Bedürfnisse der Berufstätigen Frauen keine Rücksicht genommen. Wer erst mit oder ohne sie bei den Wahlen keine Stimmen gewinnt oder verliert, vertritt kein Politiker ihre Interessen an massgebender Stelle. So kann für die Alleinstehende z. B. schon das Abholen eines eingeschriebenen Briefes auf der Post bei den für sie immer ungünstigeren Öffnungszeiten zum Problem werden. Wenn sie dann daran denkt, dass Gegner sich nicht schämen, vor einer Abstimmung zu propagieren, man wolle den Frauen nicht mehr Rechte, sondern mehr Privilegien geben, so fällt es ihr schwer, nicht bitter zu werden. — Mit der sturen Behauptung, die Frau gehöre ins Haus, wird an die Gefühle und nicht an den Verstand der Stimmbürger appelliert, während Postwerbestempel der ganzen Welt verkünden, dass die Schweizerinnen aus dem Haus zum Dienst im FHD und Zivilschutz gerufen werden.

(Fortsetzung folgt)

**Die Demokratie ist nicht nur eine Staatsform, nicht nur das, was in den Verfassungen geschrieben steht; die Demokratie ist Lebensanschauung, sie beruht auf dem Vertrauen in die Menschen, in Menschlichkeit und Menschentum, und es gibt kein Vertrauen ohne Liebe, keine Liebe ohne Vertrauen**

MASARYK

Europa-Woche in Zürich

Schweizer - du bist auch Europäer!

So las man es von den Plakatskriben in den Schaufenstern und im Tram. Auf der Quabrücke flatterten die Fahnen der 18 westeuropäischen Staaten...

Anschiessend sprach Prof. Dr. H. Bruggmans, Brügge, über Europas revolutionäre Traditionen, wobei er darauf hinwies, dass es in Europa nicht nur eine, sondern mehrere Traditionen gibt.

Redaktor Dr. K. Wick, Luzern, ist nicht der Meinung, dass die wirtschaftliche Integration die politische nach sich ziehen müsse. Die Schweiz hat und wird nie einen Zweifel darüber aufkommen lassen, dass sie ihre Neutralität nicht aufgeben werde.

Der Donnerstag brachte ein sehr interessantes Votum «Strukturprobleme der europäischen Einigung» von Dr. H. H. Solif, Strassburg, indem er sagte, dass heute noch nicht feststeht, wie ein vereinigtes Europa aussehen wird.

In seinen Ausführungen über «Europäische Wirtschaftsintegration und schweizerische Unabhängigkeit» umriss Minister Dr. A. Weitauner, Bern, scharf die Stellung der Schweiz nach einem Rückblick auf die Entwicklung insbesondere Italiens und Frankreichs, wobei er besonders die endliche Zusammenarbeit Frankreich-Deutschland hervorhob.

«Die Sprache als Grundlage der Völkerverständigung» war das Thema, über das Direktor E. Waespe, Europäische Bildungszentren, sprach.

Die von höchster Verantwortung getragenen Ausführungen machten einen so grossen Eindruck auf die Hörer, dass selbst die eingeschwoenen Diskussionsredner darauf verzichteten, das Wort zu ergreifen.

Im Rahmen der Europa-Woche fanden noch eine ganze Reihe weiterer Veranstaltungen statt. So fand im Rathaus am 10. und Kaspa-Escher-Haus die Tagung der Wirtschafts- und der Kommission des Europarates statt.

Zum Muttertag am 14. Mai

In einem gleichen sich wohl alle Mütter der Welt: In der Liebe zu ihren Kindern.

In den Ländern Asiens, Südamerikas, Afrikas und im Orient werden jedes Jahr etwa 75 Millionen Kinder geboren, kaum eines von ihnen wird aber mit Hilfe einer ausgebildeten Hebamme in die Welt gesetzt.

Dieser Not entgegenzuwirken stellt gewaltige Aufgaben. Institutionen, wie sie bei uns längst zur Selbstverständlichkeit geworden sind, müssen geschaffen werden, um für die Gesundheit der Mütter und Kinder zu sorgen.

Seit 1951 befasst sich die UNICEF (Kinderhilfsfonds der Vereinten Nationen) mit der Hilfe zum Ausbau eines einfachen Gesundheitsdienstes. Willige, einheimische Frauen und Mädchen, die von den Gewohnheiten des Landes vertraut sind, werden zu Kranken- und Kinderpflegerinnen, zu Hebammen, Gemeindefürsorgern und Instruktorinnen ausgebildet.

Schweizerisches Komitee für UNICEF, Bahnhofstrasse 24, Zürich 1, Postcheck-Konto VIII 9207.

PS: Vielleicht suchen Sie nach einem besonders sinnvollen Geschenk zum Muttertag. Bei Spenden von Fr. 5.- und darüber senden wir Ihnen gerne eine hübsche UNICEF-Mutter-und-Kind-Photo mit passender Widmung.



Zum Muttertag:

Elne Mutter

Gewiss, jede Mutter ist unerzählich. Diese hier war es auf wahrhaft tragische Weise. Denn sie hatte ein Kind, das nie erwachsen werden würde.

Als ich in das Schuhgeschäft kam, lächelte die etwa dreissigjährige Tochter mir zu. Strahlend und grundlos, mit einem sehr blauen, sehr unschuldig reinen Blick, wie ihn Kinder haben, in deren Augen noch «keine Welt sich spiegelt».

«Du musst die Füsse ganz vorn stellen, noch ein wenig, Museli», sagte die Mutter und schob sanft das kranke Bein weiter vor.

«Wenn ich jetzt frage, ob die Schuhe drücken, wird sie ja sagen», erklärte die Mutter der Verkäuferin.

«Drückt der Schuh, Musi?»

«Ja», sagte das Mädchen mit dem gleichen strahlenden Lächeln wie vorher.

«Aber nein, Museli, du machst doch nur Spass, sagte die Mutter zärtlich.

«Ja», sagte die Kranke wieder und lächelte ihr gewinnendes Lächeln.

glücklich, wie eingehüllt in den wärmenden Mantel der mit heissem Mit-Leid gemischten mütterlichen Zärtlichkeit.

Auch die Mutter war, glaube ich, nicht unglücklich. Denn sie war unentbehrlich. Ohne ihre sorgende, schützende Liebe, wie sie kein anderes Wesen je der Kranken schenken würde, müsste ihr Kind erkranken in dieser kalten Welt, vor deren Kälte sie es — noch — beschützen konnte.

Der Waldbauernhub erzählt von seiner Mutter

Die Armen kannten meine Mutter weit und breit. Umsonst klopfte keiner an ihre Türe, hungrig ging keiner davon. Wenn sie jemand für wahrhaft arm hielt, der um ein Stück Brot bat, so gab sie einen halben Laib, und bat er um eine Handvoll Mehl, so reichte sie ihm auch ein Stück Schmalz dazu.

«Wo werden wir hinkommen mit unserer Sach', wenn du alles verschenkst?» sprach zu ihr der Vater oft recht ungehalten.

«Leicht gar in den Himmel hinauf», antwortete sie. Meine Mutter hat oft gesagt: «Jedes Vergeltis Gott von den Armen graben die Engel in den heiligen Thron Gottes ein. Wie werden wir froh sein zu setzen Zeit, wenn wir bei dem lieben Herrgott die Armen zu Fürbittern haben.»

Von meiner Mutter bekam ich die Rute ein einziges Mal. Da sties ich den vollen Suppentopf um, so dass das halbe Feuer gedämpft wurde und ich mir schier die blossen Füsse verbrannt hätte. Meine

der Referent die Kommentare zum Weltraumflug der Russen. Bevor wir Satelliten in den Weltraum freilassen, sollten wir die eigenen Satelliten freigeben.

Die von höchster Verantwortung getragenen Ausführungen machten einen so grossen Eindruck auf die Hörer, dass selbst die eingeschwoenen Diskussionsredner darauf verzichteten, das Wort zu ergreifen.

Im Rahmen der Europa-Woche fanden noch eine ganze Reihe weiterer Veranstaltungen statt. So fand im Rathaus am 10. und Kaspa-Escher-Haus die Tagung der Wirtschafts- und der Kommission des Europarates statt.

GemeindefürsorgernInnen bilden sich weiter

Vom 26. bis 29. April 1981 führten die Gemeindefürsorgern der deutschen Schweiz ihren 5. Weiterbildungskurs, diesmal im Schloss Münchenwilber BE, durch.

Am 1. Tag referierte Herr Dr. Zantop, Eheberater in Zürich, über die Hilfsmöglichkeiten des Eheberaters bei Eheschwierigkeiten. Am 2. Tag wurde den Fürsorgern durch eine in langjähriger Praxis stehende Kollegin und Dozentin an der Social Academy in Amsterdam, Fr. van Beveren, die Hilfsmöglichkeiten und Grenzen der Fürsorgern aufgezeigt.

In wieviel Sprachen existiert die Bibel? (EPD) Auf Ende 1960 wurden folgende Zahlen ermittelt: Ganze Bibel: 221 Sprachen, Neues Testament allein: 277 Sprachen, mindestens ein vollständiges Buch der Bibel: 667 Sprachen. Total 1165 Sprachen.

Prof. Dr. Hans Nabholz gestorben

In Zürich starb in seinem 87. Lebensjahr der bekannte Geschichtsprofessor Hans Nabholz. Er hat sich vor allem auf dem Gebiete der Schweizer Geschichte grosse Verdienste erworben.

Anziehung ausgeübt, und von der Lieblichkeit der Blüten geht ein grosser Zauber aus.

Der römische Gelehrte Plinius der Ältere hat uns überliefert, dass der Kirschaum vom Feldherrn Lucullus im Jahre 74 v. Chr. von der Südküste des Schwarzen Meeres nach Europa verbracht worden sei.

«Ja, diese Katz hat zwei Füsse und kann lügen», sagte die Mutter und strich mich eine lange Zeit mit der Rute. «Wenn du noch einmal lügst», rief sie, «so hau ich dich mit dem Ofengabelstiel.» Ein arges Wort! Aber die Ausführung ist Gott sei Dank nicht nötig gewesen.

«Wo werden wir hinkommen mit unserer Sach', wenn du alles verschenkst?» sprach zu ihr der Vater oft recht ungehalten.

«Leicht gar in den Himmel hinauf», antwortete sie. Meine Mutter hat oft gesagt: «Jedes Vergeltis Gott von den Armen graben die Engel in den heiligen Thron Gottes ein. Wie werden wir froh sein zu setzen Zeit, wenn wir bei dem lieben Herrgott die Armen zu Fürbittern haben.»

Von meiner Mutter bekam ich die Rute ein einziges Mal. Da sties ich den vollen Suppentopf um, so dass das halbe Feuer gedämpft wurde und ich mir schier die blossen Füsse verbrannt hätte. Meine

Politisches und anderes

NATO-Konferenz in Oslo

Die Aussenministerkonferenz der NATO ist am Montag in Oslo feierlich eröffnet worden. Der Vorsitzende, der portugiesische Aussenminister Franco Nogueira, warnte in seiner Ansprache vor kommunistischen Versuchen, das Bündnis von innen her auszuhöhlen.

Erster bemannter Raumflug der Amerikaner

Die Vereinigten Staaten haben am vergangenen Freitag ihren ersten bemannten Raumflug mit Erfolg durchgeführt. Der Flug des 37jährigen Marineoffiziers Shepard dauerte 15 Minuten.

Waffenstillstand in Laos

Die Waffenstillstandsgespräche zwischen den streitenden Parteien in Laos haben bis jetzt nicht zum formellen Waffenstillstandsabkommen geführt, obwohl an der Front seit ein paar Tagen Waffenruhe herrscht.

Die Lage in Algerien

Der delegierte Armeekommandant General Vézina und Polizeipräsident Jannin haben am Sonntag die Bevölkerung von Algier zur Ruhe und Vernunft aufgefordert.

Staatsbesuch Königin Elisabeths in Italien

Königin Elisabeth von England und der Herzog von Edinburgh waren drei Tage Gäste des italienischen Staatspräsidenten. Am 5. Mai wurden sie von Papst Johannes XXIII. empfangen.

Zwangsarbeit in der Sowjetunion

In der russischen Sowjetrepublik wurden Strafen von zwei bis fünf Jahren obligatorischen Arbeitsdienstes eingeführt für Personen, die sich des «Parasitentums» schuldig gemacht haben.

Bourguba in den USA

Der Präsident der Republik Tunesien, Bourguba, stattete dem amerikanischen Präsidenten ein Staatsbesuch ab.

200 Jahre Helvetische Gesellschaft

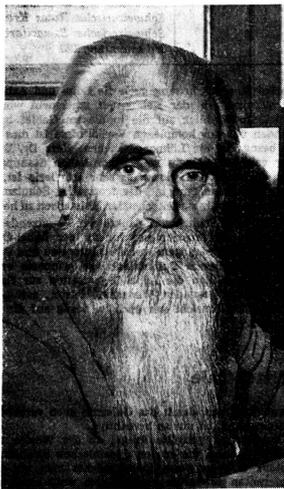
In Luzern und Schinznach feierte die Neue Helvetische Gesellschaft den 200. Jahrestag der Helvetischen Gesellschaft. Unter anderem hielt auch Bundesrat Max Petter eine Ansprache über die wirtschaftliche und politische Lage unseres Landes.

Abgeschlossen Montag, 8. Mai 1961

Zauber des Kirschaums

Der Kirschaum, der als erster im Frühling seine unerhörte Blütenpracht entfaltet und reiche köstliche Frucht verheisst, musste das Gemüt des Menschen in besonderer Weise bewegen. Als leuchtendes Symbol der Fruchtbarkeit hat er immer eine magische

Paul Geheeb †



Klikschee: «Tagesspiegel»

Am 1. Mai starb im Patriarchenalter von einundneunzig Jahren auf Goldern-Hasliberg der hochverehrte und langjährige Leiter der «Ecole d'Humanité» und der Odenwaldschule, Paul Geheeb, bis zuletzt am Geschick seiner einzigartigen Erziehungsstätte und ihrer Insassen lebendigen Anteil nehmend. Mit Paul Geheeb, dessen Gedanken- und Erlebniswelt fest im deutschen Idealismus des 18. Jahrhunderts verankert war, der jedoch auch gerne östliche Weisheit in sie einfließen liess, verlor nicht nur Europa, sondern die ganze Menschheit einen ihrer grossartigsten und treuesten Humanisten, dem kein Weg zu weit und zu mühsam sein konnte, wenn es galt, Brücken von Volk zu Volk und von Mensch zu Mensch zu schlagen und jahrhundertalten Vorurteilen zu Leibe zu rücken.

«Ecole d'Humanité», «Schule der Menschheit» — nicht etwa der Menschlichkeit, wie Geheeb selbst betonte — hat er seine weltweite Erziehungsstätte genannt, in der der Franzose in edlem Wettstreit neben dem Deutschen, dem Amerikaner, neben dem Italiener und dem Indier sass — eine weltberühmte Schule, in welcher sich neben vielen andern u. a. auch die Kinder Thomas Manns und der Enkel Nehrus wie zuhause fühlten und in deren Räumen alles Mustache, alles Seltsame oder Verfolgte eine Zufluchtsstätte gefunden hat. Von ihren Schülern vertraulich «Paulus» und «Edith» genannt, ist es den beiden gelungen, auf Goldern ein Paradies des Vertrauens, der Freude und der Toleranz zu schaffen, das allen, die es einmal bewohnen durften, seither wie eine Insel der Glückseligkeit erscheinen mochte, und in diesem Rahmen kam den temperamentvollen Besatzungskindern, die von Paulus um Gottes Lohn in die Gemeinschaft aufgenommen wurden, eine ganz besondere Rolle und Bedeutung zu. Von ihren eigenen Müttern oft verstanden und missverstanden, haben sie auf dem Brünig zum erstmalen in ihrem Leben erfahren dürfen, was Geborgenheit, was lustbetonte Arbeit und Vorurteillosigkeit aus vernachlässigten Menschenkindern zu machen vermögen. Bezeichnend für die zugleich wetherzige und behutsame Erziehungsarbeit in dieser Tochteranstalt der Odenwaldschule, ist auch der Umstand, dass jeder Lehrer oder Erzieher für eine Gruppe von Zöglingen, die man «Familie» nennt, persönlich verantwortlich ist. Aber auch jedem Schüler fiel neben der gewissenhaften Eridigung seines Schulpensums eine Reihe bestimmter unmissbarer Pflichten zu. Da gibt und gab es einen Hygienewart, einen Ordnungswart, einen Urlaubswart, und alle diese Ehrenämter tragen so viel wie der sehr frei geführte Unterricht dazu bei, das Verantwortungsbewusstsein und

bliebenen Steinen gerne ab, ob sie einen Mann bekommen werden.

Andererseits hat der Kirschbaum auch hergehaltene für weniger erfreuliche Weissagungen. Alle Regeln besagen, dass Krieg herauzuziehen werde, wenn die Kirschbäume im Jahr zweimal blühen; trage ein Kirschbaum reife Kirschen und Blüten zugleich, so stehe ein Todesfall zu erwarten. Das Träumen von schwarzen Kirschen wurde dahin ausgelegt, dass Tod, Trauer, Unglück oder sonstiges Ungemach eintreten werden. Hebammen wussten anzuraten, man solle kleine Kinder während der Kirschenblüte nicht abstillen, da sie sonst früh ergrauen.

Die Tücken des Kirschbaums als «Unglücksbaum» werden gemieden, indem man an bestimmten Tagen nicht hinaufsteigt, so am Tage der 10 000 Ritter, an Johann, am Margarethen-, Ulrichs-, Heilrichs- oder Jakobstag. Aus Bossen ist ein eigentlicher «Halsbrechtg» bekannt, an dem niemand zu bewegen ist, einen Kirschbaum zu besteigen.

In bezug auf die Fruchtbarkeitssymbolik wird dem Kirschbaum etwelche Zauberkräfte zugeschrieben. Anfruchtbare Tiere werden mit Vorliebe um einen Kirschbaum geführt, auf den das fruchtbare werden sollten. Wenn serbische Frauen Kinder wünschen, kriechen sie unter einem niedergezogenen Ast eines wilden Kirschbaums durch und sprechen dazu Zauberprüche. Ein guter Verlauf der Kirschenblüte verheisst dem Bauer auch ein gutes Gedeihen des Roggens und des Weins.

Die Fruchtbarkeit des Kirschbaums selbst wird ebenfalls gemutmasst und beeinflusst. Viele Kirschen soll es geben, wenn am Faschachtsdienst die Sonne scheint. Der Bauer hält sich an die Regel, die Kirschen mit den Stielen zu pflücken, damit die Bäume im nächsten Jahr wieder gut tragen. Hingegen wird eine magere Kirschenreife erwartet, wenn es in die Blust gelbitzt hat. In der Schweiz wurden am Dreikönigstag Lärmzüge veranstaltet, um die Fruchtbarkeit der Kirschbäume zu erwecken.

die Selbständigkeit der Schüler der «Ecole», die Geheeb stets seine «Freunde» oder «Mitarbeiter» nannte, auf schönste zu entwickeln und zu heben. Paul Geheeb hat ihnen je und je die grösste Überhaupt mögliche Freiheit zuerkannt und damit fast immer überraschende Erfolge erzielt. Paulus ist aber auch seit je ein begeisterter Anhänger der Koedukation gewesen, deren kultureller Aufgabe er eine seiner schönsten und überzeugendsten Studien gewidmet hat und für deren Gelingen neben den oben erwähnten Heimen auch die «Bedales School» (Pietersfield) beredtes Zeugnis ablegt, jene wahrhaft modern und frei geführten Bildungsheime, in denen Burschen und Mädchen und Frauen und Männer jahraus und jahrein zusammen arbeiten und Türen an Türen gemeinsam unter einem Dach leben. Mit Recht weist Geheeb immer wieder mit Nachdruck darauf hin, dass die in gewissen Anstalten für die Koedukation gemachten üblichen Erfahrungen letzten Endes fast immer auf die Leiter jener Institutionen zurückfallen, die nicht häufig gewesen seien, ihren Schutzbefehlen das gute Beispiel vorzuleben.

Die fast mythische Gestalt Paulus' plante und wirkte als spiritus, rector über allen Entscheidungen und Handlungen der «Ecole d'Humanité». Wenn man sein Arbeitszimmer betrat, grüsst den Besucher von den Wänden die Bilder der Baumeister und

der guten Geister unseres Lebens, die zum Teil auch seine persönlichen Freunde gewesen sind: Mahatma Gandhi und Tagore, der greise Tolstoj, Romain Rolland, Albert Schweitzer und Einstein; in den Gängen und Treppenhäusern waren es jene von Mozart und Goethe, deren Vorbilder und Werke hier alle kennen und an die sie immer wieder in unauffälliger Weise erinnert werden. Wenn Geheeb vor einzelnen Mahlzetteln drei Minuten des Schweigens anbrachten, so muss man an die Weisheit des Fernen Ostens denken, aber dann wird die folgende Mahlzettel mit einem Goethespruch gewürzt und man wusste sich wieder in der Herzmitte Europas.

Geheeb's «Ecole d'Humanité» war auch die Individualitätsschule par excellence: hier darf tatsächlich jeder einzelne wirken und leben wie er ist; auf Neigungen und besondere Fähigkeiten wird bei der Wahl der Fächer und der einzelnen Studienpläne in weitgehendem Ausmass Rücksicht genommen, ja diese Schule war gerade dadurch gekennzeichnet, dass alle Museen in ihren Räumen heimisch waren, namhafte Musiker, bildende Künstler und Dichter weilten gerne auf Goldern und legten Proben ihres Könnens und ihrer Kunst ab, aber Hand in Hand damit wurden auch Handwerk und Sport die gebührende Rolle zugewiesen. In der Odenwaldschule gab es keine beengenden Schulstuben, und auch die «Ecole d'Humanité» kannte und kennt sie nicht; der Unterricht in den einzelnen Fächern wurde und wird entweder im Garten oder im Wald oder wohl auch in einer Nische der Bibliothek erteilt, in welcher einzig die Wandtafel an die Schule erinnert. abg.

Die Frau in der Kunst

Erziehung durch Musik

Mimi Scheiblauber zum 70. Geburtstag

Bei guter Gesundheit, begeisterungsfähig wie eh und je, pausenlos tätig — oft bis zu zehn Stunden im Tag — so durfte die weit über unsere Landesgrenze hinaus bekannte Rhythmik-Pädagogin Mimi Scheiblauber am 7. Mai ihren 70. Geburtstag feiern.

In Luzern und Basel aufgewachsen, studierte sie zunächst in der Heimat Musik (Klavierdiplom), erwarb sich 1911 in Dresden das Diplom für Gymnastik und kam bereits ein Jahr später als Rhythmik-Lehrerin ins Konservatorium Zürich, dessen Lehrkörper sie heute noch angehört. Da konnte sie nun ihren ganzen freudigen Arbeits- und Gestaltungswillen auf einem Gebiet einsetzen, das — wenige Jahre zuvor erst durch Dalroze erschlossen — noch Neuland war. In zäher Pionierarbeit, durchaus eigene Furchen ziehend, baute sie das Rhythmik-Seminar des «Konsi» auf, leitete neben unzähligen Privatkursen jahrzehntelang die Rhythmikurse am städtischen Kindererzieherinnen-Seminar und setzte sich vor allem mit Kraft und Liebe im heilpädagogischen Unterricht ein. Taubstumme Kinder führte sie auf neue, ergreifende Weise zu beglückenden Erlebnissen; verkrampfte, störrische und soziale Kinder erfasste sie aus der Art, wie diese sich nach den Klängen der Musik bewegten, und versuchte — wiederum mit den gleichen Mitteln, mit Musik und Bewegung — ihre Hemmnisse zu lockern und ihnen zu einem gesunden Lebensgefühl zu verhelfen. Seelische und charakterliche Erziehung durch Musik waren ihr stets wichtigste Anliegen, dem sie um so besser Nachdruck zu geben verstand, als jederzeit eine überzeugende Ausstrahlung von dieser eigenartigen Frau ausging.

Ihre erzieherischen Übungen streben Konzentration, Selbstdisziplin, Verantwortungsgefühl und Rücksichtnahme an, sind anwendbar auf vielen Gebieten und darum speziell für Kindergärtnerinnen eine hervorragende Hilfe in deren Beruf. Aus dieser Einsicht heraus wurde Mimi Scheiblauber 1951 nach Oesterreich (später auch in deutsche Städte) gerufen, um den Ausbau des Rhythmikunterrichts in den dortigen Kindergärtnerinnen-Seminaren in die Wege zu leiten. Während jetzt bereits Schülerinnen ihre Methode und das von ihr übernommene Gedanken- und Handlungsmass mit man oft in ganz abgelegenen kleinen Ortschaften auf die Spuren ihres schöpferischen Geistes stossen kann, reist sie selber als

Expertin noch immer regelmässig nach Oesterreich und ist in Salzburg auch mit Kursen im Rahmen von Erwachsenenbildung betraut worden; zukünftige Taubstummenlehrer, Erzieher und Heimleiter tragen aus der Begegnung mit Mimi Scheiblauber reichen inneren Gewinn mit sich.

Wenn bei uns die Erwachsenenbildung sich diesem Gebiet selten zuzuwenden scheint, so hat Mimi Scheiblauber es doch verstanden, ihre Gedanken in weite Volkskreise hinauszutragen, indem sie mit Freude jede Aufgabe annahm, die an sie herangetragen wurde. So wirkte sie — hauptsächlich in Zusammenarbeit mit Regisseur Zimmermann — bei vielen Theaterinszenierungen und Festspielen mit und war da bewusst auf breite Wirkung bedacht, damit stets ihren Leitsatz erhärtend, dass jeder Mensch musikalisch ansprechbar und die Freude am Rhythmus allen angeboren sei.

In gleicher Weise verbreiten auch ihre Schriften anschauliche und lebendig ihre Erkenntnisse, halten den Schatz ihrer reichen Erfahrungen fest und lassen die schöpferische Phantasie dieser begabten Frau hell aufleuchten. Wir beglückwünschen sie und uns zu ihrem Lebenswerk! Irma Fröhlich

In der Städtischen Kunstkammer «Zum Strauß» Hoff, Zürich, stellt bis 28. Mai Katja von Greyerz im 1. Stock aus, während im Parterre eine Ausstellung von Reinhard Stutz und im 2. Stock eine solche von Werner Hübler (Plastik, Keramik, Entwürfe) zu sehen ist.

«Les compagnons de l'impossible»

Es begann so: Bei der «Escalade» 1957 wollten wir in der Kinderklinik in Genf, Abteilung Poliklinik, einen fröhlichen Abend veranstalten. Es wurde ein Sketsch gegeben. Die Kinder spielten so ausgezeichnet und zwar unter der Anleitung eines Krankenpflegers, Herrn Banderet, dass beschlossen wurde, im Rahmen eines Eltern- und Freundschafts-abends eine Vorstellung zu geben.

Herr Prof. Bamatter sprach zu den Anwesenden, die sich so zahlreich eingefunden hatten, dass man für viele kleinen Platz mehr hatte. Dies war im Jahre 1959 im Theatersaal der «Amis de l'Instruction» der immerhin 200 Plätze hat.

Schon im Jahre darauf konnte die neugebildete Theatergruppe im noch grösseren Saal des Casinos auftreten. Jedemal war der Erfolg nachhaltender. Man muss die jungen Künstler gesehen haben, um zu begreifen, was das Publikum bis zu Tränen erschütterte: Kinder in ihren Rollstühlen, andere mit Krücken, spielten und bewegten sich auf der Bühne mit solcher Natürlichkeit, dass man ihre Invaldität vergass.

Vor einiger Zeit nun produzierte sich diese Gruppe wieder in der «Comédie» dem eigentlichen Genfer Schauspielhaus. Der Saal war besetzt. Der Ertrag war für die Pfadfinderinnen «Malgré tout» oder «Trotz allem» gedacht, also auch für körperlich Behinderte und ihre Sommerferien. Ein dreiköpfiges Stück von K. J. Jérôme wurde aufgeführt. Die jungen Künstler, die meisten Invalide, spielten so ausgezeichnet, dass sie schon Engagements haben für Vorstellungen, in Plan les Ouates, Neuchâtel und Sitten. Wie wäre es, wenn auch die deutsche Schweiz ihre welschen Leidensgenossen zu einem Theaterabend einladen würden? Körperlich Behinderte müssen mit der Zeit ganz selbstverständlich über ihren Platz finden, ohne dass sie angestarrt, ausgeschaltet oder als unfähig befunden angesehen werden. Die Invalidenversicherung schafft die finanzielle Basis, mutige Freunde der Invaliden wollen diesen den Weg zurück in die Gesellschaft erleichtern. Wer weiss, bald wird Anne-Marie B., die einen schönen Sopran hat und ihre Stimme gegenwärtig ausbildet, als Margarete in «Faust» oder als Madame Butterfly auftreten.

Wer würde sich wundert, wenn ein Librettist als Hauptfigur ein Mädchen wählte, die im Rollstuhl sich bewegen muss oder an Krücken geht. Ein Komponist müsste sich ebenfalls finden, der den Text vertont. Nachdem in Genf der «Sport handicap» vielen Invaliden die Möglichkeit gibt, Korbball zu spielen, und verschiedene Sportarten auszuüben,

Ein Beruf und viele Möglichkeiten

Nur wer selber schon krank im Spital lag, vermag zu ermessen, wie wohl es tat, wenn ihn die Krankenschwester mit ein paar freundlichen Worten ermunterte oder ihm sorgfältig die Kissen zurechtzte, damit er bequemer lag. Aber nicht allein die guten Gedanken, die sie aussprach, und ihre geschickten Hände erleichterten den Aufenthalt im Krankenhaus, sondern noch viel mehr ihre Zuverlässigkeit und das Gefühl ruhiger Sicherheit, das sie um sich verbreitete. In einer dreijährigen theoretischen und praktischen Ausbildung holt sich die Schwester an einer vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Krankenpflegeschule das nötige Rüstzeug für ihren Beruf; die Jahre nach ihrer Diplomierung tragen weiter zu ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung bei. Sie hat die Möglichkeit, auf der medizinischen, chirurgischen oder auf einer Spezialabteilung zu arbeiten; sie kann in einer Universitätsklinik, einem Stadtspital oder in einem Bezirkskrankenhaus tätig sein. Wenn sie es vorzieht, sich sozialmedizinisch zu betätigen, kann sie Gemeindefriseurin oder Werkenschwester in einem Industriebetrieb werden.

Die Rotkreuzfortbildungsschule mit Kursen in Zürich und Lausanne bereitet Krankenschwestern auf leitende Posten vor, wie etwa auf den Beruf einer Lehrerin an einer Pflegerinnenschule oder den einer Oberschwester.

Die Förderung der Krankenpflege wie auch die Überwachung der Ausbildung an den von ihm anerkannten Krankenpflegeschulen gehören zu den Aufgaben des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Schweizerisches Rotes Kreuz Schweizerischer Samariterbund Maisammlung 1961

sich mit Invaliden anderer Länder zu messen, ist nun auch die Truppe «Les Compagnons de l'impossible» aus der Taufe gehoben worden.

Wir wünschen den jungen Künstlern Erfolg. M. v. St.

Vorschau auf die HYSPA 1961



Bereits hat die Ausstellung über Gesundheitspflege, Turnen und Sport im 20. Jahrhundert (Hyspa 1961, Bern, 18. Mai bis 17. Juli) Gestalt angenommen. (Zu unserer grossen Freude entdeckten wir übrigens kürzlich auf dem «Syndicat d'Initiative» in Rennes (1) einen ausführlichen Prospekt, der für die Hyspa was.)

Auf einem Areal von 180 000 Quadratmetern sind 42 Bauten verteilt, wobei die themabedingte, eher etwas strenge und sachliche Form der Architektur durch den vorherrschenden Baukörper, den mit Wellenritzmotiv verkleideten Kubus, zum Ausdruck kommt. Besonders sorgfältig wurde die Gestaltung der Grünflächen (40 000 Quadratmeter) vorbereitet, begann man doch schon 1959 mit einer weitreichenden Planung unter Einbezug der von der HOSPEF 1954 übernommenen Baumgruppen.

Die thematische Ausstellung ist in die beiden Abteilungen «Gesundheitspflege» (Präsident: Professor Dr. A. von Muralt, Direktor des physiologischen Instituts der Universität Bern) und «Turnen und Sport» (Präsident: Oberst E. Hirt, Direktor der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen) gegliedert. Die Abteilung «Gesundheitspflege» ist in die unter der Leitung von vier Experteinheiten stehenden Gruppen «Der gesunde Mensch», «Der kranke Mensch», «Der behinderte Mensch» und «Der verfallene Mensch» unterteilt. Zwei dieser vier Experteinheiten sind Frauen!

Frau Dr. med. H. Hopf-Lüscher, Thun, die als Präsidentin der Hygienekommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine (BSF) in das Organisationskomitee der Hyspa abgeordnet wurde, leitet die Gruppe «Der gesunde Mensch», die in alle Aspekte des täglichen Lebens hineinragt, ungemäss vielseitig ist und in deren Abschnitten hauptsächlich die Familie im Mittelpunkt des Interesses steht. Aerzte, Universitätsprofessoren, Lehrer, Theologen, Forscher, Beamte unterbreiteten ihre Vorschläge Frau Dr. Hopf, die sie zusammen mit dem Chefgraphiker zu bearbeiten und zu einem Ganzen zusammenzufügen hatte. Bedenkt man, dass die Gruppe «Der gesunde Mensch» unter anderem die Abschnitte «Gesundheitspflege», dessen Betreuung dem Bernischen Frauenbund obliegt, «Kleinkind», «Frauenarbeit», «Kleidung», «Ernährung», «Arbeit», «Säuglinge», «Militär», «Zivilschutz» umfasst, Abschnitte, an deren Gestaltung viele Frauen unter Frau Dr. Hopfs Leitung mitwirkten, so kann man sich ein Bild über den komplexen und anspruchsvollen Aufgabenkreis machen, den der Experte der Gruppe 1 zu bewältigen hat.

Frau Dr. Hopf ist Mutter von vier heute erwachsenen Kindern und übte jahrelang ihren verantwortungreichen Beruf als Ärztin voll aus. Und als Frau, Mutter und Aerztin ist sie die ideale Leiterin einer wissenschaftlich anspruchsvollen Gruppe, in deren Mittelpunkt die Familie steht.

Kühl und reserviert, wenn sie über sich selbst sprechen soll, aufgeschlossen und von herzlicher Bereitschaft, wenn es gilt, andern zu helfen, so lenkte ich Fräulein Dr. med. h. c. Maria Meyer, Zentralsekretärin der Pro Infirmitas, Zürich, und Expertein der Gruppe «Der behinderte Mensch» kennen. Letzten Sommer wurde ihr die hohe und seltene Auszeichnung eines Dr. med. honoris causa der Universität Zürich verliehen, weil sie, so heisst es in ihrer Laudatio, «in selbstloser Hingabe mannigfache Quellen gemeinschaftlicher Hilfe für die gebrechlichen Mitmenschen erschlossen hat» (worüber im Schweizer Frauenblatt bereits ausführlich berichtet wurde). Als Mitglied der eidgenössischen Expertenkommission und zweier Subkommissionen hat Maria Meyer auch an den Vorarbeiten für die Eidgenössische Invalidenversicherung mitgewirkt.

Dank dem aus der Hyspa zur Verfügung stehenden Raum, einem ganzen, die Sektionen «Neuzeitliche Behindertenhilfe», «Berufliche Eingliederung» und «Invalidenversicherung» bergenden Pavillon, hat Maria Meyer die Möglichkeit, auf breiterer Basis um das Verständnis für die Behinderten zu werben. Schon früh erkannte sie, dass die bestmögliche Hilfe

Zibunt GROBGEWEBE für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw. in JUTE und in licht- und kochechtem REINLEINEN

durch das koordinierte Zusammenspiel aller beteiligten Fachleute zustande kommt. «Der Behinderte findet seinen Platz im Leben, wenn man ihm eine Chance gibt», betont sie. Wenn rechtzeitig die ärztliche, pädagogische, fürsorgliche und berufliche Hilfe einsetzt, so kann geholfen werden. Diese positive Einstellung kommt denn auch in der Gestaltung der ganzen Gruppe zum Ausdruck, die vor allem ermutigend und, im Sinne einer heute aus Wunderbaren grenzenden Möglichkeit des Helfens, beglückend wirken soll. In der Sektion «Berufliche Eingliederung» werden zum Beispiel verschiedene Behinderte arbeiten; so wird eine blinde Telefonistin die Telefonzentrale bedienen. Als Demonstration der Arbeitsmöglichkeit wird ein Schreiber der Lochkartenmaschine eingesetzt. Der HYSPA-Besucher

wird ausserdem Gelegenheit haben, von aussen der Arbeit in einem Klassenzimmer zuzusehen, in welchem behinderte Kinder unterrichtet werden, wobei die Kinder dank einer speziellen Scheibe den Zuschauer nicht sehen und daher unbefangt mit ihren Lehrern arbeiten. Ein Mikrophon überträgt den Unterricht nach aussen. Ein Beweis, wieviel durch angepasste, gute Schulung zur Entfaltung behinderter Kinder getan werden kann. Und immer wieder klingt das Motto auf, unter das Maria Meyers ihre Gruppe stellte: «Behinderte sind Menschen wie du und ich! Sie bedürfen aber einer besonders sorgfältigen Fürsorge. So ist es Aufgabe und Pflicht von dir und mir, ihnen zu helfen. Mit zum Leben zu fassen, um ihr Leben sinnvoll zu erfüllen.»

Elsa Rickenbacher

### Unter der Obhut der Kirche ins Welschland

Seit 60 Jahren besteht die Sektion Emmental der landeskirchlichen Stellenvermittlung. Tausende von Knaben und Mädchen haben unter der Obhut der Kirche ein Welschlandjahr absolviert, die französische Sprache erlernt und vervollkommen, lernten Wesen und Lebensart unserer Compatriotes kennen und achten und stärkten die Bande, die uns verbinden.

Am Mittwoch kamen die Delegierten der Sektion Emmental im Kirchgemeindehaus in Burgdorf unter dem Vorsitz von Pfarrer R. Hess, Walkringen, zur Entgegennahme der Jahresberichte zusammen. Fräulein Helen Keller, Konolfingen, die nun seit 30 Jahren als besondere Stellenvermittlerin amtiert, zeichnete ein lebendiges Bild ihrer letztjährigen Tätigkeit, die 107 Konfirmierenden in wohlhaushaltliche Häuser der welschen Schweiz plazierte, wovon allerdings 16 teils nach kurzer Zeit, teils nach Monaten wieder heimkehrten oder heimgeschickt wurden. Verwöhnung, Unfähigkeit, sich anzupassen, sind immer wieder die Gründe des Versagens. Bei den andern erlebte Fräulein Keller viel Schönes und Befriedigendes. Oft wirkt das Welschlandjahr wie eine Heilkur, wie bei jenem asthmalidenden Mädchen, das in die Nähe von Leysin plaziert wurde; oft kommt hier ein Talent oder die besondere Eignung zum zukünftigen Beruf zum Vorschein, so bei einem Mädchen, dessen Meisterin seine Begabung zum Sgraffitolmalen erkannte und sich für seine Ausbildung interessierte, oder bei der künftigen Laborantin, die in einem Doktorhaus untergebracht war. Schwache Mädchen kommen meistens gestärkt und gesund nach Hause, die Luftveränderung, das gesunde Klima am Genfer- und Neuenburgersee wirken Wunder. Fräulein Keller, die schon letztes Jahr ihren Rück-

tritt anzeigte, aber wegen der Unmöglichkeit, einen Ersatz zu finden, ein weiteres Jahr zusetzte, demissionierte nun endgültig auf kommenden Jahresabschluss. Der Vorsitzende, Pfarrer Hess, fand warme Worte des Dankes für ihren Einsatz während dieser langen Zeit, in der sie mit der Institution verwechselt und ihr eine fast unentbehrliche Hilfe wurde.

In einem interessanten geschichtlichen Rückblick erinnerte Dr. Wannemacher, Thun, Stellenvermittler für Knaben, an die nun seit 60 Jahren bestehende Institution im Emmental, die im Anschluss an die erste dieser Art in Biel gegründet wurde. Er zeichnete die Entwicklung, welche diese kirchliche Führung im Kanton Bern und nachher auch in der ganzen Schweiz nahm und die den Gedanken an eine Ferienkindervermittlung und eventuell eine Stellenvermittlung ins Ausland aufkommen liess.

Dr. Wannemacher plazierte 41 Knaben, und auch bei ihm haben die guten Erfahrungen bei weitem überwogen. Oft brauchte es ein psychologisches Verständnis zum Aufspüren versteckter Sorgen, um einem jungen Menschen zurechtzuhalten. Beide Berichte wurden herzlich vermerkt.

Die Rechnungsablage von Kassier J. Lauber, Grosshöchstetten, verzeichnet infolge Umstellung des Abschlusses auf das Kalenderjahr eine Passivrestanz von Fr. 315.70.

Aus dem Vorstand treten nach langjähriger, ausgezeichnete Mitarbeit Frau Balmer, Uzenstorf, und Frau Born, Oberdiessbach, zurück und werden ersetzt durch Frau Hürst, Münchenbuchsee, und Frau Glauser-Bühler, Oberdiessbach. Frau Balmer bot zum Abschluss eine ihrer reizenden kleinen Geschichten betitelt: «Ein Rendez-vous», mit herzlichem Beifall aufgenommen. (t)

### Unsere Umfrage betreffend Verkäuferinnen

Darf sich die Verkäuferin setzen? Wozu eine Preissteigerung fürs Geschäft daraus machen? (Artikel in Nr. 17). Die Geschäftsführer können sich nicht in ihren Schlussfolgerungen, wie die Kundschaft denkt. Geschäfte, in denen die Verkäuferin sich nicht in einer Pause setzen darf, scheinen mir rückständig und zeugen von wenig menschlich-psychologischem Verständnis. — Und wenn sie sich schon setzen dürfen, warum soll sie es denn versteckt hinter den Waren tun? Wozu das Sitzen verbergen? Einnehmender für die Kundschaft ist doch wohl die Verkäuferin, die sich frisch und ausgeruht von ihrem Stuhl erhebt und freudig und zuvorkommend bedient, als eine, die sich mühsam auf den Beinen halbiert, an Wand oder Säule lehnt und erschöpft dahergeschlichen kommt, nach unsern Wünschen zu fragen. Vor lauter sich-Zusammenreissen sind diese Verkäuferinnen verkrampt und nervös, und das schafft keine angenehme Atmosphäre in einem Geschäft.

Ein kleines Erlebnis: Vor kurzem kaufte ich im Beisein einer Freundin einen Mantel in einem sehr gutgehenden Geschäft. Bei unserm Kommen erhob sich die Verkäuferin von einem bequemen, gepolsterten Hocker. Beschwignig und gewandt war die Bedienung; eine Unzahl von Mänteln hielt mir die Verkäuferin zur Anprobe hin; immer wieder musste ich in noch einen schlüpfen! Welchen wählen aus der Fülle? Meine Freundin und ich setzten uns, um aus der engeren Wahl einen zu bestimmen. Die Verkäuferin — setzte sich ebenfalls! Wir überlegten zu dritt, und taktvoll beriet sie uns über Stoffe, Qualität, Façon etc. Das war so nett! Es gab uns, den Kunden, ein Gefühl des ruhigen Wählen-könnens und zugleich das des Zeit-habens von seiten der Verkäuferin. So klang eine sehr persönliche Note mit hinein. Ist das nicht schön, menschlich bereichernd für beide Teile? — Gehörte das eigentlich nicht zur Verkaufsethik und sollten nicht die Lehrkräfte schon darauf hin geschult werden?

Noch ein Wort für die, die von früh bis spät an der Kasse stehen. Ein kleiner Drehstuhl, der der Kassierin erlauben würde, sowohl vor der Kasse zu sitzen,

als sich auch voll den Kunden zuwenden zu können, wie man es, leider selten, etwa sehen kann, wäre doch das Vermittlungs-Winkel weibliche Kraft geht verloren, wie mancher, wie wieder gutzumachenden späteren Schädigung wird der Grund gelegt mit der bierlichen Einstellung; die Verkäuferin muss stehen! E. Briquet-Lasius

Es freut mich, dass nun auch viele Einsendungen kommen, die gleich mir das Sitzen (soweit möglich) der Verkäuferinnen befürworten. Eine Einsenderin schreibt, dass auch die Schuhverkäuferinnen sitzen sollten. So sehr ich auch dies befürworte — wie bei allen Branchen — so sei doch daran erinnert, dass diese Verkäuferinnen ja zur Schuhanprobe auf dem Bänkelein sitzen, dessen vorderer Teil dem Fuss des Kunden bestimmt ist. Da bisher — sehr zu Recht — soviel auszusetzen war an der Einsicht der Geschäftsinhaber, möchte ich aber lobend mitteilen, dass in einem sehr grossen städtischen Schuhgeschäft die Verkäuferinnen sogar abwechselnd in einem Nebenraum sich hinlegen dürfen! — Es gibt viele Bereiche, bei denen man sitzen könnte (das Bügeln wurde schon erwähnt). So gibt es nur wenige Lehrer, die beim mündlichen Unterricht sitzen. Seitdem nun aber an vielen Orten das Lehrerpult erhöht gestellt ist («Kathedre»), sollten sich ältere Lehrer auch öfters zum Sitzen zwingen. A. L. S.

Damit schliesse wir diese Umfrage ab. Wir danken allen, die sich daran beteiligt haben, für ihre Mitarbeit bestens. Red.

### Schweizerische Label-Organisation

Die diesjährige Mitglieder-Versammlung der Schweiz. Label-Organisation wurde wie üblich während der Mustermesse in Basel abgehalten. Der Präsident, Herr Oberriechter Dr. E. Schweingruber, Bern, begrüsste den als Vertreter des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit anwesenden Herrn Dr. W. Brunner, den ehemaligen Leiter des 1934 von der Sozialen Käufleria der Schweiz geschaffenen Label-Sekretariats. Dann wies der Vorsitzende auf die vielen in der Welt bestehenden Unruh-Herde und Gefahren hin, insbesondere auf die über Nacht in Algerien ausgebrochene Revolte französischer Generale, deren Folgen noch unübersehbar seien. Um so mehr dürften sich die Anwesenden glücklich schätzen, unter friedlichen Zeichen des Labels zusammenkommen zu können.

Der Jahresbericht, die Betriebsrechnung und die Bilanz wurden einstimmig genehmigt und dem Vorstand sowie dem Sekretariat Entlastung erteilt. Zu den einzelnen Punkten des im Jahresbericht zusammengefassten Ergebnisses der Erhebung betreffend die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei den Label-Firmen machte der Präsident nähere Angaben. Die Vorsitzende der Schweiz. Zentralstelle für Heimarbeit, Frau Dr. M. Schwarz-Gagg, erkundigte sich,

Das Rote Kreuz ist das Wahrzeichen einer Hilfe, die grundsätzlich nirgends Halt macht, an keinen Schranken, die zwischen Kriegsparteien, Nationen, Rassen, Glaubensbekenntnissen oder politischen Gruppierungen aufgerichtet sein mögen.

Schweizerisches Rotes Kreuz Schweizerischer Samariterbund Maisammlung 1961

ob bei dieser Erhebung auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Heimarbeit untersucht worden seien. Im Hinblick auf die in diesem Gebiet bestehenden überaus komplexen Verhältnisse ist dies nur in bezug auf die Löhne geschehen. Herr Dr. Brunner vom BIGA legte vom behördlichen Standpunkt aus dar, dass und warum es sehr schwierig ist, die Arbeitsbedingungen in der trotz aller Schutzmassnahmen ständig zurückgehenden Heimarbeit zu heben.

In seinem Schlusswort dankte der Vorsitzende der Direktion der Mustermesse für ihr der Label-Organisation stets entgegengebrachtes Interesse und Wohlwollen. In diesem Zusammenhang erinnerte er an den Beitrag, den die Label-Organisation zur Erhaltung einer gesunden Wirtschaft leistet, sowohl in praktischer Hinsicht wie auch in bezug auf die Gewinnungspausen, damit das Gelernte auch verarbeitet werden kann, ist nur zu berechtigt.

### Zürcher Frauenzentrale

An der Mitglieder- und Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale vom 26. April im Lyceumclub gab Frau Dr. Hulda Autenrieth-Gander nach Begrüssung der Anwesenden und des Referenten, Friedrich Salzmann, einen Ueberblick über die laufenden Arbeiten. Da hörte man u. a. von der Mütter- und Elternschule Zürich, die ausgebaut und erweitert werden soll, und dass ferner vorgesehen ist, einen Verein von Freunden zu bilden, der mithilfe, diese für die Frauen und ihre Familien so notwendige Institution zu tragen. — Fast täglich liest man in den Zeitungen mit Entsetzen über Sittlichkeitsverbrechen an Kindern, und eine bessere Aufklärung der Eltern und damit auch der Jugendlichen, wie eine strengere Bestrafung der Schuldigen wird dringend gewünscht. — Ein weiterer Umstand, der die Aufmerksamkeit der Frauen verdient, ist die Tatsache, dass eine ledige Mutter mit Kind nicht berechtigt ist, bei der Steuererklärung den Haushaltabzug vorzunehmen, während verwitwete und geschiedene Frauen in den Genuss dieser Vergünstigung gelangen. Man ist der Meinung, dass hier Abhilfe geschaffen werden sollte. — Noch immer steht das alte Haus am Schanzengraben, aber man hofft, mit dem Bauen demnächst beginnen zu können, und zur Beschaffung weiterer Mittel dafür wird wiederum eine Kartenaktion gestartet.

Am sehr fesselnden Vortrag von Friedrich Salzmann, Programmbeurbeiter von Radio Bern, «Wie ich am Radio die Lebensfragen unseres Volkes erlebe», wirkte ganz besonders die positive Einstellung des Referenten zum Heute und zur Zukunft ermutigend. Durch Umfrage wurde festgestellt, dass die heutige Jugend nach tiefer und echter Autorität sucht. Sie ist an sachlicher, nüchterner Orientierung über den Kommunismus interessiert, und sie beschäftigt sich mit der Frage, ob man heute überhaupt noch christlich leben kann, wie mit dem Problem der Freiheit, Vermehrter und besserer staatsbürgerlicher Unterricht ist erwünscht, auch von den jungen Mädchen. Einmal im Jahr lädt Radio Bern eine Anzahl Frauen aus dem ganzen Kanton ein, um mit ihnen wichtige Lebensfragen zu besprechen und Vorschläge für die Programmgestaltung entgegenzunehmen.

Sehr eingehend sprach der Referent über Schul- und Bildungsprobleme, die er als ein ganz zentrales Anliegen einer Demokratie bezeichnete. Eine gute «Allgemeinbildung» ist heute kaum mehr möglich: man muss sich zuzugewinnen von der Primarschule an «spezialisieren», um wenigstens auf einem Gebiet bewandert zu sein. Das heute von den Kindern sehr viel verlangt, ja, dass sie in körperlichen, geistigen und seelischen Belangen oft überfordert werden, sowohl durch die Schule als die Umwelt, ist bekannt. Aber das bereits von einem «Manager-Kind» gesprochen wird und Kinderärzte bei Kindern Magen- geschwüre feststellen, das kann alle Erwachsenen, und uns Frauen ganz besonders, mit den schlimmsten Befürchtungen erfüllen. Der Wunsch nach weniger Pflicht- und mehr Wahlfrühen, nach vermehrten Be-

sinnungspausen, damit das Gelernte auch verarbeitet werden kann, ist nur zu berechtigt.

Auf die oft gestellte Frage, ob der Westen eine Ideologie habe, die er den dynamischen Kräften des Ostens entgegenzusetzen kann, möchte man mit dem Referenten antworten, dass es sich wohl lohnt, sich für «Würde und Wert des Menschen» einzusetzen, und diese Forderung wird — wenn wirklich gelebt — sich auch als Bollwerk erweisen. Aber unser Glaube darf nicht rückwärts gerichtet sein und am Vergangenen kleben. Was not tut, ist freudiger und sicherer Glaube an die Zukunft, und die Angst vor einem eventuellen Rückgang der Konjunktur, vor wirtschaftlichen Schwierigkeiten soll uns nicht dauernd die Freude am Heute vergällen. Optimismus ist legitim als Verpflichtung, in jeder Lage das Mögliche und das Nötige zu tun, um die Situation zu meistern, und wir haben dabei so zu handeln, als ob noch viel Zeit vor uns läge. Der Referent schloss mit dem ermutigenden und zugleich tröstlichen Wort Martin Luthers: «Wenn morgen die Welt untergeht, so pflanzen wir heute unsern Apfelbaum.» G. R.

### Eine von vielen...

Beratungsstellen gibt es heute viele, denn die moderne Reklame verbringt sich gerne hinter diese vertrauensverleendenden Namen. Leider werden dadurch viele Leute misstrauisch gegenüber den echten Beratungsstellen, die ihre Arbeit nicht auf Gewinn ausrichten, sondern nur beraten und helfen wollen.

Eine solche echte Beratungsstelle ist die Schweiz. Zentralstelle für häusliche und bäuerliche Obstverwertung in Widenswil. Dem neuesten Jahresbericht für das Jahr 1960 kann entnommen werden, dass die zahlreichen Anleitungen über einzelne Methoden der Vorratshaltung (Tiefkühlen, Heisseinfüllen, Dörren) speziell von Obst und Gemüse zu Tausenden an Interessentinnen (insbesondere Haushaltschürlerinnen) gratis oder gegen bescheidenes Entgelt abgegeben wurden.

Nicht minder intensiv wird die Sparte der bäuerlichen Obstverwertung, also die Sites- und Gärmasbereitung, betreut. Neben schriftlichen Anleitungen wird besonders mit persönlicher Beratung und durch Kurse die Technik der Obstsaftbereitung vermittelt. Oberstes Gebot ist stets die Hebung der Qualität. Besonderer Beliebtheit erfreute sich der Vortragsdienst, der in 99 Fällen von verschiedensten Vereinen und Organisationen angefordert wurde. Das gesprochene Wort wird dabei durch Filme und Lichtbilder ergänzt.

Die Teilnahme mit je einem Demonstrationstand an insgesamt vier grösseren Ausstellungen, wenn immer möglich im Zusammenhang mit lokalen Institutionen, sei lediglich am Rande vermerkt.

Diese Beratungsstelle wird auch künftighin ihr Ziel verfolgen: aus dem anfallenden Obstguts das Bestmögliche zu verwerten. S

### Berichtigung

In der Nummer vom 28. April im Bericht «Zürcher Mode-Wettbewerb» von der Modeklasse der Zürcher Gewerbeschule die Rede. Wie uns aber mitgeteilt wird, handelte es sich um die Modeklasse der Kunstgewerbeschule Zürich. Wir bitten um Entschuldigung.

### Radiosendungen

Sonntag, 14. Mai: 13.55 «Hürot über de Mischel so weisch, wer si ischt»; 14.05 Zum Muttertag. — Montag, 14.00 Budgetberatung. — Dienstag, 14.00 Muttertschaft. Wir lesen aus dem gleichnamigen Buch. — Mittwoch, 14.00 Helft unsere Pflanzen schützen! — Donnerstag, 14.00 Kind und Pflanzen. — Freitag, 14.00 Das Modesgespräch. — Samstag, 7.30 «Der Samstag het zum Sunntig gseit...»

### Aus dem Fernseh-Programm

Sonntag, 14. Mai, 17.15 Von Blüten und Bienen. Sendung mit dem Naturwissenschaftler Hans Traber. Wiederholung. 18.00 Von Woche zu Woche. Unsere politische Diskussion. — Montag, 15. Mai, 21.35 Zum 50. Geburtstag von Max Frisch. — Mittwoch, 17. Mai, 21.45 Der Kommentar. Peter Dürrenmatt. Chefredaktor der Basler Nachrichten. — Donnerstag, 18. Mai, 17.30—18.30 Jugendstudie. Corly und der Zirkus. Spiele am Wasser. Wir bauen Wasser-räder. Sommerliche Bastellei mit H. Thöne, Gmülingen. 20.15 Blick ins Tierreich. Eine Sendung mit Prof. Dr. Heini Hediger vom Zoologischen Garten, Zürich. — Freitag, 19. Mai, 20.15 Zytglogge. Helvetisches aus Stadt und Land. — Samstag, 20. Mai, 18.00 Jugendnachrichten aus aller Welt. 17.30 bis 18.00 Das Magazin der Frau, präsentiert von Laura Wyss. 20.00 Tagesschau. 20.15 Das Wort zum Sonntag. Es spricht für die reformierte Kirche Pfarrer Friedrich Saam, Wettingen.

### Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knoel, Birmsdorfstrasse 428 Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65 wenn keine Antwort (051) 26 81 51

### Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönährdof, Aarau

### Geschenkabonnement

des «SCHWEIZER FRAUENBLATTES»

zum Vorzugspreis von 12.50 das Jahresabonnement gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellchein jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestell bei der Administration des «Schweizer Frauenblattes», Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58) ein

Geschenk-Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes»

ab bis an Frau/Frl. Unterschrift und Adresse des Bestellers

Liebe Leserin! Denken Sie beim Schenken an das wertbillige

**DIE FRAU IN KVNST VND KVNSTGEWERBE**

GALERIE KIRCHGASSE

Keramik von **Giorgina Toschi** (Mailand)

12. bis 28. Mai 1961

Vernissage: Freitag, 12. Mai, 20 Uhr

ROCADEFL-CALCIE

Zürich 1, Frankengasse 6 (via Oberdorfstrasse oder Winkelwiese)

**Gina Zangger**

PLASTIKEN UND ZEICHNUNGEN bis 3. Juni

Werktage 10-12, 14-18, Donnerstag auch 20-22, Samstag bis 17 Uhr

Im schönen, gepflegten Landhaus «Vieux Châtel, Post Essertines»/Rolle, inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher ruhiger Aussichts-lage am Genèsee, empfängt unsere Pension (1. April bis 1. Oktober) wieder einige

**Paying Guests**

welche Ruhe, Erholung, evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 759 26. A. E. Hottinger, dipl. Diätetikerin.

**Geschenkabonnement** (nur für Abonnentinnen) zu Fr. 12.50 anstatt 15.80.

Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur.

Bitte benützen Sie den Bestellzettel auf dieser Seite, links unten.

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

**Blähungen**

... und Gasbildungen im Darm sind wiederlich und verursachen lästige und empfindliche Druck- gefühle. Ein spezielles englisches Heilmittel, die vielbewährten

**Antiflatulenz-Tabletten**

verhüten und beseitigen diese Störungen, sowie auch Magendruck, Völlegefühl, abnorme Gärungen und Beklemmungen. Antiflatulenz-Tabletten sind in Apotheken und Drogerien zu Fr. 2.20 und Fr. 4.— zu haben.